

*Peter Cornelius Mayer-Tasch*

## Wege und Scheidewege des Deutsch-Äthiopiens Hermann Goetz (1878–1970)

Dass die Tagebücher meines Großonkels Hermann Goetz mit der Bitte um editorische Betreuung letztlich auf meinem Schreibtisch landeten, hat zumindest indirekt etwas damit zu tun, dass der zur damaligen *Entourage* meines Großonkels gehörige Galitscha (Wahrsager) in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts ein Knabenphoto des Autors dieser Zeilen mit den Worten kommentierte: „Dieser Junge wird einmal Geschichten erzählen, die in seinem Kopf gewachsen sind.“ Bis zu einem gewissen Grade sollte sich diese Prophezeiung dann auch tatsächlich erfüllen, wenn es zumeist auch Geschichten sind und waren, die nicht „in seinem Kopf gewachsen“, sondern dort eher betrachtet, erwogen und kommentiert wurden und werden. Auch die Geschichte, um die es hier geht, hat in allererster Linie das Leben geschrieben und wird hier nun lediglich in ein breiteres Blickfeld gerückt.

Mit einer Prophezeiung hatte die hier kurz nacherzählte Geschichte schon ihren Anfang genommen. Dem einer Schwäbisch-Gmünder Kaufmannsfamilie entstammenden Hermann Goetz war schon im Kindesalter von einer aus seiner Hand lesenden Zigeunerin vorausgesagt worden, dass er einmal ins „heiße Land“ gehen und nie mehr in seine Heimat zurückkehren werde – eine Voraussage, die ihm später von seiner Herkunftsfamilie wohlweislich, wenngleich vergebens, vorenthalten (und erst im Alter von 80 Jahren von seiner Nichte bei deren Besuch in Abessinien enthüllt) wurde. Auch später sollten ihm an den Scheidewegen seines abenteuerlichen Lebens immer wieder esoterische Praktiken einheimischer Wahrsagerinnen und Wahrsager (von paradelphischen *Séancen* bis hin zu den auch in Rom praktizierten *Haruspizien*) Voraussagungen und Wegweisungen liefern. Und dies galt selbst für sein – ihm von dem bereits erwähnten Galitscha schon Jahrzehnte zuvor ziemlich genau terminiertes – Lebensende.

Wer sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Auswanderung nach Abessinien entschloss, musste eine gehörige Portion Abenteurerblut in

den Adern haben. Was heute im Direktflug von Frankfurt nach Addis Abeba in ca. 8 Stunden absolviert werden kann, bedurfte im Jahr 1902, als sich Hermann Goetz von Basel aus auf den Weg ins „heiße Land“ machte, noch eines Zeitraums von Monaten, und war mit vielfältigen Risiken behaftet. Vor dem Hintergrund der ihm offenbar schon an der Wiege gespielten Schicksalsmelodie war es wohl nicht zuletzt die Enge, Stickigkeit und Spießigkeit der gründerzeitlichen Kaufmannskontore, denen der württembergische „Lateinschüler“ entfliehen wollte, den sein kaufmännischer Ausbildungsweg über verschiedene süddeutsche Stationen in die Schweiz geführt hatte, bis ihn im Jahre 1901 in Gestalt des aus einer kosmopolitisch agierenden, einflussreichen Berliner Familie stammenden späteren Partners Hans Jannasch jener *coup de foudre* traf, der seinem Lebensweg die Richtung wies und ihn im abessinischen Kaiserreich zeitweise zu einem der bekanntesten Europäer werden ließ.

Schon der im Jahr darauf mit seinem künftigen (Geschäfts-)Partner eingeschlagene Weg von Basel bis ins Herz des einzigen afrikanischen Landes, das sich (mit Ausnahme der fünfjährigen italienischen Besatzungszeit von 1936–1941) dauerhaft allen europäischen Kolonisierungsversuchen zu entziehen wusste (und wohl nicht zuletzt auch im Hinblick auf diesen seinen auratischen Rang ab 1962 sowohl zum geborenen als auch zum gekorenen Sitz zunächst der Organisation Afrikanischer Einheit (OAU) und seit 2002 der Afrikanischen Union (AU) werden sollte), war abenteuerlich genug. Er führte die beiden – vorsorglich mit reichem Handelsgepäck ausgestatteten – Auswanderer über Italien, Ägypten, das (zu jener Zeit unter englischer Kolonialherrschaft stehende) jemenitische Aden und das (damals unter französischer Kolonialherrschaft stehende) Djibouti im Somaliland auf oftmals mühseligen und gefährvollen Wegen und Pfaden in – teils freiwilligen, teils erzwungenen – Etappen nach Harar und schließlich nach Addis Abeba, der Residenz von Kaiser Menelik II (1889–1913) und Hauptstadt des Reiches. Die beiden Glücksritter handelten mit Allem, was im Lande ihren Lebensunterhalt zu sichern versprach – nicht zuletzt mit den mitgebrachten, viele Türen öffnenden Waffen. Mit Gewehren, Pistolen und Munition war die Gunst lokaler Potentaten leicht zu gewinnen und der Lebensunterhalt ebenso leicht zu bestreiten. Vor allem aber auch Fotografieren erwies sich als Erfolgskonzept. Auch der Handel mit den mitgebrachten und immer wieder nachbestellten Medikamenten ließen sich in Prestige und klingende Münze verwandeln. Und dies umso mehr als den „Frenchis“ (bei Karl May fir-